

Übersetzung eines Auszugs (S. 170) aus: Konietzka, D., Martynovych, Y. Die These der räumlichen Polarisierung in der neuen Klassengesellschaft. Ein empirischer Beitrag zur sozialen Spaltung von „Stadt und Land“. *Köln Z Soziol* **74**, 169–202 (2022). <https://doi.org/10.1007/s11577-022-00845-4>
 Details zur Lizenz unter: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Deutsches Original	Übersetzung ins britische Englisch (Annika Müller)
<p>1 Einleitung: Ein neuer Klassenkonflikt?</p> <p>Die zunehmende Auseinanderentwicklung von Zentren und Peripherie, indiziert durch das Bevölkerungswachstum in den großen Städten und die Abwanderung aus ländlichen Regionen sowie die ungleiche Entwicklung von Arbeitsmärkten und Immobilienpreisen, wird in Deutschland seit einigen Jahren öffentlich diskutiert (vgl. Bangel et al. 2017; Hauser 2018; Kaube 2020; Eckert 2019). Aus der Perspektive sozialer Ungleichheit besonders relevant sind in diesem Zusammenhang Unterschiede in der Entwicklung der Sozialstruktur zwischen den Metropolen auf der einen und den ländlichen und kleinstädtischen Gebieten auf der anderen Seite. Prägnant wurde diese Diagnose von Rainer Hank (2019) in der FAZ präsentiert: „Es gibt eine soziale Entmischung – schleichend, aber dramatisch. Die neue Klassengesellschaft verfestigt sich: ‚Unten‘ heißt Land. ‚Oben‘ heißt Großstadt.“ Aus einer sozialtheoretischen Sicht hat in jüngster Zeit Andreas Reckwitz das Thema aufgegriffen und die Verfestigung räumlicher Konturen und Konfliktlinien sozialer Ungleichheit in den Stand eines Wesensmerkmals der „spätmodernen“ postindustriellen Sozialstruktur erhoben (Reckwitz 2019, S. 118). Unseres Wissens fehlen allerdings empirische Analysen, die die räumlichen Ausdrucksformen des Wandels der Schichtungs- oder Klassenstrukturen in der postindustriellen Gesellschaft nachzuweisen versuchen. Zwar wurden die Sozialstrukturen von Städten oder Gemeinden (vgl. Warner und Lunt 1941; Mayntz 1958), die soziale Segregation innerhalb von Städten (Duncan und Duncan 1955), Stadt-Land-Konflikte (Geiger 1949) sowie horizontale Disparitäten und soziale Benachteiligungen in peripheren Regionen (Bergmann et al. 1969) in wegweisenden Studien behandelt. Jedoch hat sich die Ungleichheits- und Sozialstrukturforschung in den vergangenen Jahrzehnten nur wenig mit den räumlichen oder geografischen Ausprägungen sozialer Ungleichheit befasst, und es wurde ihr folgerichtig „Raumblindheit“ (Dangschat 1994) attestiert.</p>	<p>1 Introduction: A new class conflict?</p> <p>For some years now, there has been a public debate in Germany about increasing divergences in development between urban centres and the periphery, indicated by population growth in the cities, rural out-migration and diverging developments in labour markets and real property prices (cfr. Bangel et al. 2017; Hauser 2018; Kaube 2020; Eckert 2019). What is particularly relevant from the perspective of social inequality are differences in the development of social structures between the metropolises on the one hand and rural areas and small towns on the other. Rainer Hank (2019), writing for the German newspaper <i>Frankfurter Allgemeine Zeitung</i>, put the diagnosis in a nutshell: “We are witnessing a social segregation – a slow, but dramatic process. The new class society is solidifying: country is ‘down’, city is ‘up’.” Using a social theory perspective, Andreas Reckwitz has taken up the topic recently, elevating the solidification of spatial contours and lines of conflict of social inequality to the rank of a characteristic of “late modern” post-industrial social structure (Reckwitz 2019, p. 118). However, as far as we know, there is a lack of empirical analyses trying to prove the spatial dimensions of the changing structures of social strata or classes in post-industrial society. While there have been seminal studies on the social structures of cities and communities (cfr. Warner and Lunt 1941; Mayntz 1958), social segregation within cities (Duncan and Duncan 1955), urban-rural conflicts (Geiger 1949) and horizontal disparities and social disadvantages in peripheral areas (Bergmann et al. 1969), research on inequality and social structures has dealt little with the spatial and geographical aspects of social inequality in recent decades and has therefore rightfully been diagnosed with “spatial blindness” (Dangschat 1994).</p>

Übersetzung eines Auszugs (S. 33) aus: Crouch, C. (2022). Reflections on the COVID moment and life beyond neoliberalism. *Transfer: European Review of Labour and Research*, 28(1), 31–45. Sage Publications. <https://doi.org/10.1177/10242589221078125>.
Details zur Lizenz unter: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Englisches Original	Übersetzung ins Deutsche (Annika Müller)
<p>However, the political consequences of austerity soon impacted on both European and national politics. The European Union (EU) and its institutions became highly unpopular, especially in the southern European countries that had been the main victims of austerity. This was no simple case of cause and effect; the most extreme reaction against the EU took place in the United Kingdom (UK), where austerity was imposed voluntarily by the national government, not at the behest of the European institutions. What happened was a confluence between hostility to austerity and a wave of xenophobia that was separately affecting Europe, the United States, India and several other parts of the world. This was a complex amalgam of frustration at globally induced economic disruption and fear of Islamic terrorism, which some skilful politicians were able to combine into a major new political force. Neoliberalism was swept up in that general resentment, but concealed within it. As a result, its own responsibility has never been confronted. Nevertheless, the lesson seemed to have been learned in Brussels and many national capitals. EU leaders started to talk about ‘Social Europe’ again, with the first indications of a European Pillar of Social Rights being proposed in 2016, and finally codified in 2021 (European Commission, 2021a). This was something that had been expunged from discourse for several years, and its seriousness and commitment remain very much in doubt (Vanhercke et al., 2020). The practical consequences so far have been fairly small, but the possibility of a post-neoliberal Europe and a true European social union has now been clearly indicated (Vandenbroucke et al., 2017).</p>	<p>Die politischen Folgeerscheinungen der Austerität sollten sich jedoch bald auf die Politik sowohl der Europäischen Union (EU) als auch der einzelnen Mitgliedsstaaten auswirken. Die EU und ihre Institutionen verloren massiv an Popularität, besonders in den südeuropäischen Staaten, die am stärksten unter der Austerität zu leiden hatten. Dabei handelte es sich nicht um eine einfache Ursache-Wirkungs-Beziehung: Die heftigste Gegenreaktion gegen die EU fand sich im Vereinigten Königreich, dessen Regierung sich die Austeritätspolitik aus freien Stücken und nicht auf Geheiß der EU-Institutionen auferlegt hatte. Tatsächlich resultierte der Popularitätsverlust der EU aus dem Zusammenwirken von zwei Faktoren – der Ablehnung von Austerität und einer Welle der Fremdenfeindlichkeit – von dem unabhängig voneinander Europa, die USA, Indien und einige andere Teile der Welt betroffen waren. Es handelte sich um ein komplexes Gemisch aus Frustration angesichts einer auf globalen Ursachen beruhenden Störung des Wirtschaftsgeschehens und Furcht vor islamistischem Terrorismus, aus dem ein paar findige Politiker eine relevante politische Kraft formten. Auch der Neoliberalismus wurde von dieser allgemeinen Abwehrreaktion erfasst, ging jedoch darin unter – mit der Folge, dass keine Auseinandersetzung mit der Verantwortlichkeit dieser politischen Position stattfand. Dennoch schienen Brüssel und viele nationale Regierungen ihre Lektion gelernt zu haben. EU-Staats- und Regierungschefs sprachen nun wieder vom „sozialen Europa“ und 2016 gab es erste Vorschläge für eine Europäische Säule sozialer Rechte, die schließlich 2021 kodifiziert wurde (Europäische Kommission, 2021a). Zuvor war das Projekt mehrere Jahre lang aus dem Diskurs gestrichen worden und an seinem ernsthaften und verbindlichen Charakter bestehen nach wie vor erhebliche Zweifel (Vanhercke et al., 2020), sind doch bislang nur geringfügige praktische Konsequenzen zu verzeichnen. Nichtsdestotrotz kann die Säule als klares Zeichen für die Möglichkeit zu einem postneoliberalen Europa und einer echten Europäischen Sozialunion betrachtet werden (Vandenbroucke et al., 2017).</p>

Deutsches Original	Übersetzung ins britische Englisch (Annika Müller)
<p>Die zugrunde liegende Fixierung auf die Zukunft ist jedoch – wie für den Kapitalismus nicht unüblich (Honneth 2002) – zutiefst paradox. So ist der Kapitalismus einerseits auf die Vorstellung einer <i>offenen</i> Zukunft angewiesen; in modernen, kapitalistischen Gesellschaften erscheint die Zukunft eben nicht als von höheren Kräften (vorher)bestimmt. Unternehmertum erfordert eine Zukunft, die kein hinzunehmendes Schicksal ist, sondern eine wandelbare Sphäre, die sich ausgehend von der Gegenwart gestalten und nutzen lässt. Diese Aneignung der Zukunft, durch die Zukunft als Ressource zugänglich wird, erfordert jedoch andererseits ihr stetiges <i>Einhegen</i> und <i>Eingrenzen</i>. Um die Zukunft nutzbar zu machen, darf sie nicht determiniert, aber eben auch nicht willkürlich erscheinen, sondern muss den Anforderungen von Planbarkeit und Regularität unterworfen werden. Barbara Adam beschreibt diese Unterwerfung als eine „Kolonialisierung der Zukunft“ (Adam 2006a, S. 140ff.). Eine Vielzahl von kapitalistischen Alltagspraktiken hat ebendiese ambivalente Funktion: die Zukunft durch Pläne, Berechnungen, Simulationen und Prognosen gleichzeitig zu öffnen und zu schließen und dadurch gangbar zu machen. So zielen Businesspläne (Giraudeau 2018) oder Finanzkalkulationen, die die Zukunft „diskontieren“ (Doganova 2018; Muniesa et al. 2017), zwar einerseits darauf, alternative Zukünfte denkbar zu machen (Beckert 2021) – die Zukunft wird durch sie jedoch keinesfalls entfesselt, allenfalls „einen Spalt weit“ geöffnet. Sie wird, wie Klaus Kraemer (2021) betont, als antizipierbare Kausalkette zu einer beherrschbaren Größe umgedeutet, die man sich zu eigen machen kann. Der Kapitalismus, der maßgeblich durch die Zukunftsorientierung der Akteure angetrieben wird, erfordert und bedingt somit eine Zukunft, die zwar als offen und gestaltbar erscheint, dabei aber in erster Linie plan- und vorhersehbar sein muss.</p>	<p>However, the underlying fixation on the future is – as is not uncommon in capitalism (Honneth 2002) – highly paradoxical. On the one hand, capitalism relies on the idea of an <i>open</i> future. In modern capitalist societies, the future does not appear as something (pre)determined by higher powers. Entrepreneurial activity requires a future that is not a fate to which to resign oneself, but a sphere open to change, which can be shaped and made use of based on the present. On the other hand, in order to appropriate the future in this fashion and thus make it accessible as a resource, one must continuously <i>enclose</i> and <i>delimit</i> it. For the future to be usable, it must not appear determined, but neither must it appear accidental: it has to be subjected to predictability and regularity. Barbara Adam describes this subjection as a “colonisation of the future” (Adam 2006a, p. 140 ff.). There is a plethora of capitalist everyday practices serving precisely this ambivalent function: that of contemporaneously opening and closing the future using plans, calculations, simulations and predictions, thus making it passable. Business plans (Giraudeau 2018) or financial calculations, which “discount” the future (Doganova 2018; Muniesa et al. 2017), may, on the one hand, aim to make alternative futures conceivable (Beckert 2021), but this is by no means to say that they unfetter the future; at best, they open it by an inch. As Klaus Kraemer (2021) emphasizes, the future is reinterpreted as an anticipatable causal chain and, consequently, as a controllable factor that can be appropriated. So capitalism, which is driven mainly by the future orientation of its players, requires and results in a future that, while appearing open and malleable, must primarily be plannable and predictable.</p>